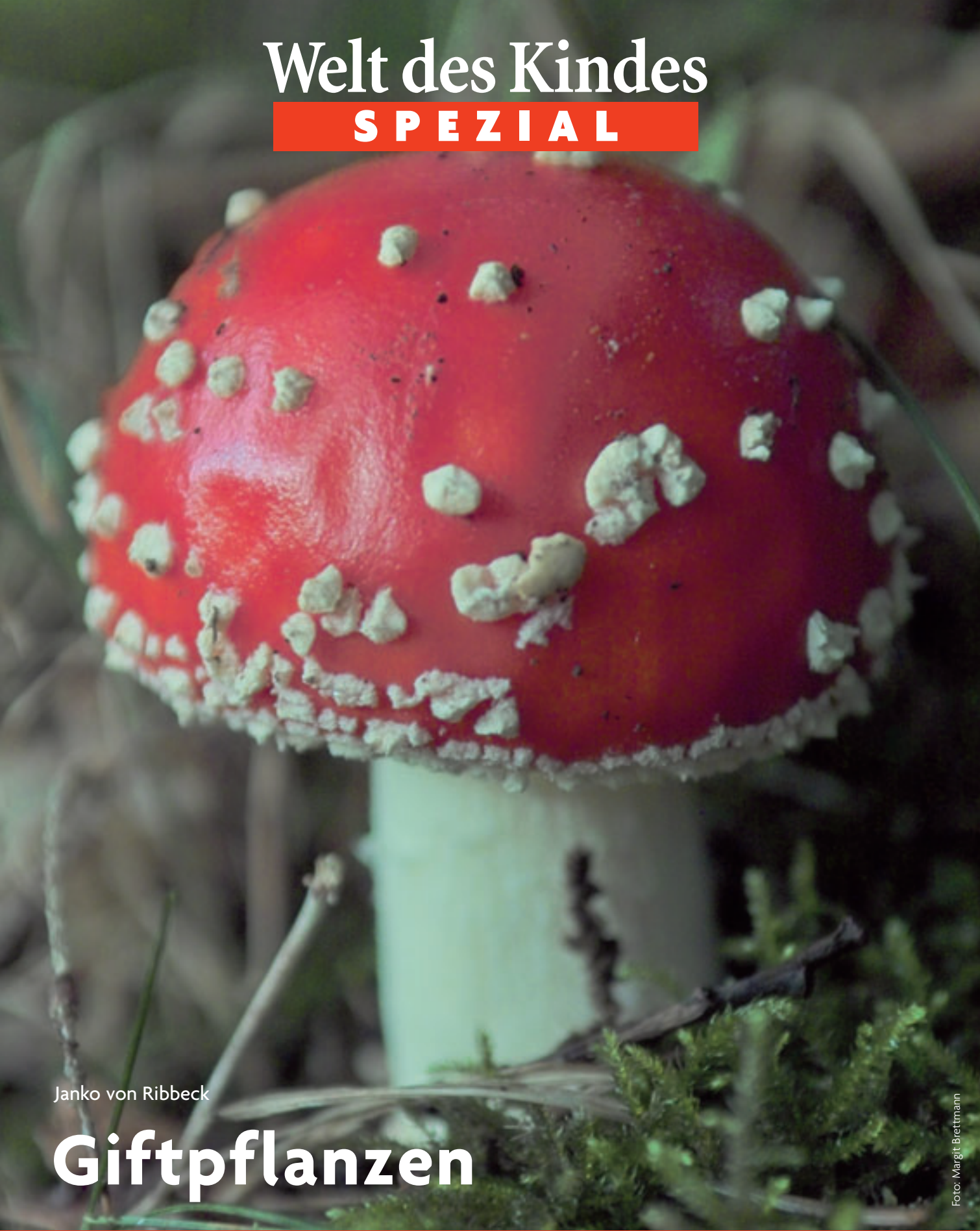
Welt des Kindes
SPEZIAL



Janko von Ribbeck

Giftpflanzen

Foto: Margit Brettmann



Foto: Margit Brettmann

Der Fliegenpilz (Titel) heißt so, weil man früher Stücke davon in gezuckerte Milch legte, um Fliegen anzulocken; die Nascherei war für sie tödlich. Auch Menschen können am Fliegenpilzgift sterben.

Efeu (diese Seite) gibt es in vielen Varianten. Giftig sind vor allem die Beeren, aber auch andere Pflanzenteile.

Kinder entdecken die Welt. Neugierig untersuchen sie alles Unbekannte und Interessante. Dazu gehören auch Pflanzen in der Natur und Zuhause. Da gerade kleinere Kinder bei ihren Erkundungen gerne etwas in den Mund nehmen oder intensiv befühlen und zerpflücken, kann es so passieren, dass ein Kind mit einer sehr giftigen Pflanze in Kontakt kommt. Solche Giftpflanzen kommen in der freien Natur vor – zum Beispiel Schierling, Tollkirsche, Stechapfel oder Bilsenkraut, in Gärten – Eibe, Herbstzeitlose, Eisenhut, oder auf dem Balkon und der Terrasse als Kübelpflanzen – etwa die Engelstrompete.

Für Eltern und für alle, die mit Kindern zu tun haben, ist es unbedingt notwendig, häufig vorkommende Giftpflanzen zu erkennen und Bescheid zu wissen, welche Maßnahmen sie im Vergiftungsfall anwenden können.



Foto: Janko von Ribbeck

Eibe. Nur das Fruchtfleisch der roten Scheinbeeren ist nicht giftig, alle anderen Pflanzenteile, vor allem auch der Samen, den das Fruchtfleisch umgibt, sind stark giftig.

Wissen, was im Garten wächst

Eltern sind oft unsicher, ob eine Pflanze, die im eigenen Garten wächst, giftig ist oder nicht. Das ist nicht weiter verwunderlich, da es sehr viele verschiedene Pflanzen gibt. Und selbst einheimische Pflanzen besitzen oft volkstümliche Namen, die wiederum für völlig unterschiedliche Pflanzen verwendet werden. Gilt es eine Pflanze zu bestimmen, können Sachkenner im botanischen Garten, Gärtner, Förster, Apotheker oder Blumenhändler weiterhelfen.

Ein weiteres Problem bei Gartenpflanzen: Heute kommen immer mehr Zuchtformen auf den Markt. So ist zum Beispiel die Urform des Ligusters bitter, was Kinder davon abhält, die Beeren in den Mund zu nehmen. Bei den heutigen Ligusterhecken fehlt dieser oft stark bittere Geschmack. Die natürliche abschreckende Wirkung ist also nicht mehr gegeben, und Kinder können hemmungslos größere Mengen an Beeren essen.

Aber: Auch schlechter Geschmack ist noch lange kein Garant für eine ausreichende Abschreckung. Zum einen bildet sich der Geschmackssinn von Kindern erst im Laufe des Wachstums aus; die Geschmacksqualität »bitter« etwa wird erst mit zwei Jahren von allen Kindern erkannt. Zum Zweiten lernen Kinder beim Entdecken der Welt, neue Geschmäcker zu integrieren.

Dennoch: Viele giftige Pflanzen, Pflanzenteile und Früchte schmecken nicht sehr gut, so dass Kleinkinder sie in der Regel schnell wieder ausspucken. So sind die eingenommenen Mengen an Giftstoffen oft gering. Die Vergiftungserscheinungen beschränken sich dann meist auf Übelkeit oder Erbrechen – also Erscheinungen, die auch ohne Behandlungen wieder abklingen. Eine ganze Menge von Vergiftungen werden von Eltern erst gar nicht bemerkt. Unerklärliche Bauchschmerzen, Übelkeit oder Erbrechen sind die einzigen Hinweise, und die könnten ja auch eine andere Ursache haben.

Nur jede siebzigste Pflanzenvergiftung endet mit deutlichen oder schweren Vergiftungserscheinungen. Todesfälle durch giftige Pflanzen oder Pflanzenteile treten glücklicherweise selten auf, sind aber bei Eibe und Eisenhut vorgekommen.

Im Allgemeinen gilt die Faustregel, dass ein Kind eine Beere jeder heimischen Pflanze essen kann, ohne Schaden zu nehmen. »Die Menge macht das Gift«, wusste bereits Paracelsus. Das kennt man auch aus der Pflan-

zenheilkunde und der Homöopathie. In der Homöopathie heißt es sogar, die giftigsten Pflanzen seien auch die größten Heilmittel. So wird der Eisenhut (lateinisch Aconitum) in der Homöopathie für Situationen eingesetzt, in denen Lebensgefahr besteht oder der Patient Angst hat zu sterben. Der Eisenhut ist die giftigste hier beheimatete Pflanze und kann sehr schnell tödlich wirken.

Wie wirken Giftpflanzen?

Giftige Pflanzen wirken entweder über den Magen-Darm-Trakt – also dadurch, dass sie gegessen werden –, oder sie besitzen Stoffe, die durch den Kontakt mit der Haut, insbesondere der Schleimhaut, zu Reizungen führen.

Mögliche Symptome, die durch giftige Pflanzen hervorgerufen werden können (Auswahl):

Magen/Darm:
Erbrechen, Durchfall, Bauchschmerzen.

Mund und Schleimhäute:
Schmerzen, Schwellung, Speichelfluss, trockener Mund.

Augen:
Reizung/Rötung, Tränenfluss, Lidschwellung.

Haut:
Rötung, Juckreiz, Schmerzen, Schwellung.

Nervensystem:
Schläfrigkeit bis Bewusstlosigkeit, Schwindel, Bewegungsstörungen, Taubheitsgefühle, Krämpfe, Unruhe, Verwirrtheit, Halluzinationen, Farbensehen.

Selbst für Spezialisten ist es schwer vorherzusagen, wie stark die Wirkung bei einer Vergiftung ist. Das liegt zum einen an den unterschiedlichen Zuchtformen einer Pflanze, die unterschiedlich viel Giftstoffe enthalten können. Zum anderen schwankt der Giftstoffgehalt mancher Pflanzen jahreszeitlich bedingt. Die Eibe etwa ist im Januar am giftigsten. Abgebaut werden können Giftstoffe auch durch Trocknen (zum Beispiel Eberesche) oder Kochen (zum Beispiel Holunder). Zudem reagieren nicht alle Kinder gleich empfindlich, was zum Beispiel von Holunder oder rohen Gartenbohnen bekannt ist.

Die Erfahrung zeigt, dass Kinder in erster Linie von bunten Beeren und Früchten angezogen werden. Leider lässt sich daraus nicht der Schluss ziehen, dass Kinder Blätter links liegen lassen und nur Beeren essen. Wenn es eine Regel gibt, dann diese: Kinder sind unberechenbar. Möglicherweise spielen sie »Salat machen« oder »Suppe kochen« und verwenden dabei die Blätter einer Pflanze. Die Eineinhalb- bis Zweijährigen sind am meisten gefährdet.

Was tun bei einer Vergiftung?

Giftnotruf

Die wichtigste Maßnahme beim Verdacht auf eine Vergiftung ist der Anruf bei einer der Vergiftungszentralen (siehe Seite 8). Hier erhalten Sie kostenlos individuelle und kompetente Beratung rund um die Uhr.

Um die Arbeit der Vergiftungszentralen zu erleichtern, sind Informationen unbedingt erforderlich:

- Alter und Gewicht des Kindes
- Zeitpunkt der Einnahme
- Mögliche Menge
- Beschreibung der Pflanzen.

Wenn Sie eine Beratungsstelle vor Ort haben, ist es sinnvoll, Teile der entsprechenden Pflanze – und zwar Früchte sowie Blätter – zur genauen Bestimmung mitzunehmen.

Zimmerpflanzen im Selbsttest
Auch einige Zimmerpflanzen können die Haut oder Schleimhaut reizen. Dazu gehören zum Beispiel die Dieffenbachie und die Efeutute. Da es hiervon verschiedene Zuchtformen mit unterschiedlichen Giftstoffkonzentrationen gibt, sollten Sie selbst den Test machen: Beißen Sie ein Blatt an. Wenn sich innerhalb von zehn Minuten an der Zunge keine nennenswerten Reizung oder Schwellung zeigt, können Sie die Pflanze beruhigt im Haushalt lassen.

Vermeiden Sie Panik!

Aufregung ist der schlechteste Ratgeber. Laut Auskunft des Berliner Giftnotrufes besteht bei 87 Prozent aller Anfragen (Vergiftungen allgemein) keine Vergiftungsgefahr.

Geben Sie kein Salzwasser!

Konzentrierte Salzlösung kann für Kleinkinder tödlich sein.

Geben Sie keine Milch!

In manchen Fällen beschleunigt Milch die Aufnahme giftiger Stoffe im Darm.

Lassen Sie Wasser trinken!

In fast allen Fällen ist es sinnvoll, das Kind nach einer Vergiftung großzügig Flüssigkeit trinken zu lassen. Die Wirkstoff- oder Giftkonzentration wird durch die Verdünnung im Magen herabgesetzt, und die schleimhautreizende Wirkung wird ebenfalls verringert. Am besten ist das Nachtrinken von Wasser, Tee oder verdünnten Säften.

Entgiftung mit medizinischer Kohle

Die Einnahme von medizinischer Kohle (Medizinalkohle) ist die ungefährlichste, schnellste und effektivste Form der Entgiftung. Medizinische Kohle in Form von feinem Pulver ist ein unentbehrliches Mittel nicht nur bei Pflanzenvergiftungen. Aktivkohle entsteht durch Verkohlung von organischen Materialien wie Holz, Torf oder Kokosnussschalen bei hohen Temperaturen. Dadurch wird die



Foto: Janko von Ribbeck

Goldregen. Bei Hasen und Kaninchen gilt die Rinde als Delikatesse, für den Menschen sind jedoch alle Teile dieses Zierstrauchs sehr giftig.

Oberfläche der Kohle extrem porös. Sie hat durch ihre große Oberfläche die Eigenschaft, eine Vielzahl von Stoffen stabil an sich zu binden. Diese Eigenschaft macht man sich vor allem bei Tabletten- und Pflanzenvergiftungen zunutze. Zehn Gramm Kohle besitzen eine Oberfläche von rund drei Fußballfeldern. Mit dieser Oberfläche kann die Kohle gelöste oder gasförmige Stoffe anlagern.

Medizinische Kohle besitzt keine Kontraindikationen, die Gabe beinhaltet also keine Risiken oder Nebenwirkungen. Daher ist es immer sinnvoll, bei einer Vergiftung Kohle einzunehmen.

In der Apotheke sind sowohl Kohlepulver als auch Kohlekompretten erhältlich. Kohlekompretten können, da sie verhältnismäßig groß und rau sind, von Kindern kaum geschluckt werden; sie aufzulösen ist schwierig. Außerdem dauert die Giftbindung durch Kohletabletten um ein Vielfaches länger als durch fein gemahlenes Kohlepulver.

Die Experten der Vergiftungszentrale Berlin empfehlen das Produkt Kohle Pulvis vom Hersteller Köhler Pharma. Auch wenn das Produkt in der Apotheke erst bestellt werden muss, sollten Sie nicht mit Kohlekompretten vorlieb nehmen. Die Kohle von Kohle Pulvis ist so fein gemahlen

Ist der Weihnachtsstern giftig?
Jeder kennt die farbenfrohen Weihnachtssterne mit ihren feuerroten, rosé-farbenen oder weißen Blättern. Die Pflanze enthält einen weißen Milchsaft, wie er für Wolfsmilchgewächse typisch ist. Bei den Zuchtformen des Weihnachtssterns sind allerdings diese stark giftigen Substanzen nicht enthalten.

Der Milchsaft besitzt lediglich eine leicht reizende Wirkung auf den Verdauungstrakt, wenn mehr als ein oder zwei Blätter verspeist werden. Der Weihnachtsstern kann also bedenkenlos in einem Haushalt mit Kindern aufgestellt werden, allerdings wird eine starke Giftwirkung auf Haustiere beobachtet.



Aronstab. Die roten süß schmeckenden Beeren führen vor allem bei Kindern zu Vergiftungen. Aber schon beim Berühren der Pflanze kann es zu Hautreizungen kommen.

Knollenblätterpilz – die tödliche Gefahr

Kein anderer Pilz und schon gar keine andere Giftpflanze hat so viele Menschenleben ausgelöscht wie der Knollenblätterpilz. Bei einer Vergiftung gibt es kaum Rettung. Acht bis zwölf Stunden nach dem Verzehr kommt es zu starken Brechdurchfällen, die sich wieder bessern. In den weiteren ein bis zwei Tagen beginnen bereits Organe zu versagen, an erster Stelle die Leber. Passen Sie also beim Pilzesammeln doppelt auf und lernen Sie den Knollenblätterpilz kennen und fürchten. Folgende Angaben sollen Ihnen dabei helfen:

Es gibt neben dem grünen Knollenblätterpilz weitere Formen. Typischerweise kommen Sie in Nadel- und Mischwäldern vor, können aber auch auf Rodungen wachsen. Deshalb ist es möglich, diese Pilze auch im Stadtpark zu finden. Sie kommen von Juli bis in den Oktober vor.

Der weiße Knollenblätterpilz kann tückischerweise mit dem Wald- und Wiesenchampignon verwechselt werden. Unter seinem Hut befinden sich jedoch weiße Lamellen, die nicht am Stiel festgewachsen sind. Am Stiel besitzt der weiße Knollenblätterpilz typischerweise eine weiße Manschette. Das Stielende ist knollig und wächst aus einer lappigen und häutigen Tasche. Sein Geschmack ist übrigens angenehm nussig.
Wer sich mit Pilzen nicht auskennt, sollte prinzipiell alle Pilze mit Lamellen meiden!

wie der Staub eines Schmetterlingsflügels, was für schnellste Wirkung sorgt. Bereits nach 90 Sekunden ist das Wirkungsmaximum erreicht. Diese praktische Dose sollte daher in keinem Haushalt mit kleinen Kinder fehlen. Für den schnellen, unkomplizierten Einsatz wird die Schraubdose mit Wasser oder Saft gefüllt und gut geschüttelt.

Kinder trinken die Lösung allerdings nicht ganz freiwillig. Hier kommt es auf das Geschick des Erwachsenen an. Sie können die Kohle zum Beispiel mit Cola mischen, da der Farbunterschied nur gering ist. Auch können Sie solch eine Situation schon einmal stressfrei üben und

dem Kind einen Apfelsaft oder Cola mit etwas aufgelöster Kohle zu trinken geben. Im Notfall gibt es dann weniger Probleme.

Als Standarddosis werden zehn Gramm empfohlen. Grundsätzlich gilt: je mehr Gift, desto mehr Kohle.

Was wird im Krankenhaus gemacht?

Eventuell raten die Mitarbeiter der Vergiftungszentrale, mit dem Kind ins Krankenhaus zu fahren. Hier werden entweder Maßnahmen zur Giftentfernung durchgeführt, oder das Kind wird für einige Zeit zur Beobachtung in der Klinik gelassen. Beachten Sie, dass das Krankenhaus über eine Kinderabteilung verfügen sollte.

Den Notarzt oder Rettungsdienst (Telefon 112) brauchen Sie nur in äußerst seltenen Fällen, wenn bereits Symptome wie Schläfrigkeit bestehen, die es unmöglich oder gefährlich machen, das Kind selbst ins Krankenhaus zu bringen.

Im Krankenhaus gibt es die Möglichkeit, mit Hilfe des Ipecac Sirups kontrolliert Erbrechen auszulösen. Da das Medikament nur wenige Monate haltbar ist, wird es lediglich in Kliniken eingesetzt und kommt für Apotheken und Haushalt nicht in Frage. Ein Großteil der Vergiftungen – oder auch nur vermuteter Vergiftungen – wird in der Klinik mit medizinischer Kohle behandelt.

In seltenen Ausnahmefällen – zum Beispiel bei einer Knollenblätterpilz-Vergiftung – wird im Krankenhaus eine Magenspülung durchgeführt. Dieses Verfahren ist für den Patienten mehr als unangenehm, da ein Schlauch bis in den Magen geschluckt werden muss.



Foto: Janko von Ribbeck

Der blaue Eisenhut zählt wie der gelbe zu den sehr giftigen Pflanzen.

Hilfe im Notfall

Vergiftungszentralen in Deutschland

Berlin	030 19240
Bonn	0228 19240
Erfurt	0361 730730

(gilt für Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen)

Freiburg	0761 19240
Göttingen	0551 19240

(gilt für Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein)

Homburg/Saar	06841 19240
Mainz	06131 19240 oder 0700-GIFTINFO
München	089 19240
Nürnberg	0911 3982451

Machen Sie sich schlau!

Internet-Adressen:
www.botanikus.de
www.meb.uni-bonn.de/giftzentrale/
www.aid.de/giftige-pflanzen/
http://de.wikipedia.org/wiki/Knollenblätterpilz
www.erste-hilfe-fuer-kinder.de



Buchempfehlung:
Janko von Ribbeck;
Schnelle Hilfe für Kinder:
Notfallmedizin für Eltern.
München: Kösel-Verlag 2006,
16,95 €

Harmlos oder weitgehend ungiftig

	Sicher unbedenkliche Menge
Eberesche	eine Hand voll
Cotoneaster	10 Beeren
Schneeball	10 Beeren
Gemeiner Schneeball	10 Beeren
Knackbeere	5 Beeren
Liguster	5 Beeren
Schneebeere	5 Beeren
Eichel	3 Früchte
Maiglöckchen	3 Früchte
Rosskastanie	2 Früchte

Ungiftig

Berberitze
Bergpalme
Blutpflaume
Dattelpalme
Deutzie
Dreimasterblume
Felsenbirne
Feuerdom
Ficus-Arten
Fleißiges Lieschen
Flieder
Fuchsie
Gänseblümchen
Geldbaum
Geranie
Grünlilie
Gummibaum
Hagebutte
Hartriegel
Hibiskus
Howeia-Palme
Jasmin, falscher
Judenkirsche
Kapuzinerkresse
Kornelkirsche
Löwenzahn
Mahonie
Maulbeere
Mehlbeere
Osterkaktus
Pantoffelblume
Pelargonie
Pfeifenstrauch
Rose
Rotdorn
Schlehe
Stiefmütterchen
Usambaraveilchen
Veilchen
Vogelbeere, eine Hand voll
Wachsblume
Weihnachtskaktus
Weißdorn
Zierapfel
Sanddorn
Zierkirsche
Zierpflaume

Giftig

Aronstab
Bohnen, rohe
Dieffenbachie
Efeu
Eibe (zerbissener Samen & Nadeln)
Fingerhut
Goldregen
Lebensbaum (Thuja)
Nachtschatten, bittersüßer und schwarzer N.
Oleander
Rhododendron
Sadebaum
Wolfsmilch-Arten

Sehr giftig

Bilsenkraut
Eibe (zerbissener Samen und Nadeln)
Eisenhut
Engelstrompete
Herbstzeitlose
Paternostererbse
Schierling, gefleckter
Seidelbast-Arten
Stechapfel
Tollkirsche
Wasserschierling
Wunderbaum/Palma Chris



Janko von Ribbeck
Heilpraktiker, Ausbilder für Kurse in Erste Hilfe und Erste Hilfe am Kind, Autor.
www.erste-hilfe-fuer-Kinder.de